

Andreas Ehresmann, Gedenkstätte Lager Sandbostel

Rede 7. Mai 2022 Gedenkstätte Gudendorf, Schleswig-Holstein

Anrede nach Protokoll, sehr geehrte Damen und Herren,
ich freue mich sehr, dass ich heute hier anlässlich des 77. Jahrestags des Kriegsendes zu Ihnen sprechen darf.

Gerne hätte ich heute einen rein historischen Beitrag zu dieser Veranstaltung beigetragen. Aber erstens gäbe es dafür hier vor Ort deutlich kompetentere Kolleginnen und Kollegen und zweitens gebietet es sich angesichts der aktuellen Entwicklung des russischen Angriffskriegs gegen die Ukraine darauf einzugehen. Ich werde nun also im Folgenden sowohl über den 8. Mai – den Anlass dieser Gedenkveranstaltung – und den 22. Juni, den Beginn des deutschen Vernichtungskriegs gegen die Sowjetunion und wenn man so will, die Ursache für die vielen Toten hier in der Gedenkstätte Gudendorf sprechen. Abschließend werde ich dann einige Gedanken zu der aktuellen Situation des russischen Angriffskriegs auf die Ukraine mit Ihnen teilen.

((Pause))

Der morgige 8., oder je nach Lesart der 9. Mai, markiert das Ende des Zweiten Weltkriegs in Europa, den Sieg über den Nationalsozialismus und den Tag der Befreiung aller Menschen in den nationalsozialistischen Zwangslagern.

Der 8. Mai ist somit eines der wichtigsten historischen Daten des vergangenen Jahrhunderts in Europa. Richtig ist aber auch, dass sich in Deutschland an diesem Tag neben den vielen KZ-Häftlingen, Kriegsgefangenen und Zwangsarbeiter:innen nur wenige aktive Gegner des Nationalsozialismus befreit gefühlt haben. Für die allermeisten Deutschen, die bis zuletzt den Durchhalteparolen des Regimes gefolgt sind, war es vor allem und zuvorderst der Zusammenbruch des von ihnen gestützten Dritten Reichs. Sie haben nichts zur Befreiung beigetragen – das waren die alliierten Armeen, die unter großen Verlusten gekämpft haben und dafür ist Ihnen nicht genug zu danken.

Also stellt sich durchaus berechtigt die Frage, was dieser Tag ist. Ein Gedenktag für die Opfer? Ein Feiertag der alliierten Armeen, wie jetzt schon in vielen Ländern? Ein deutscher Feiertag der Befreiung und mithin des Sieges über den Nationalsozialismus? Würden sich dann aber die Deutschen nicht auf die Seite der Sieger und Opfer stellen, die wirklich befreit wurden?

((Pause))

Ich denke, dass es trotz dieser berechtigten Überlegungen oder Bedenken richtig ist, diesen Tag auch in Deutschland als einen Feiertag, vielleicht sogar als gesetzlichen Feiertag zu begehen, also als den Tag des Sieges über den Nationalsozialismus zu würdigen. Denn der 8. Mai 1945 ist ein epochaler Einschnitt in der Historiographie des 20. Jahrhunderts und (ohne deutsches Zutun) der Beginn einer humanen und demokratischen Neuorientierung in Deutschland.

((Pause))

Was wir aber gerade tagesaktuell auch sehen, ist, wie historische Ereignisse und Daten – eben auch der 8. bzw. der 9. Mai 1945 – nach Gusto umgedeutet und für die Legitimation gegenwärtiger Politik bzw. politischer Herrschaft genutzt werden. Sie haben sicherlich die Spekulationen in der Presse mitbekommen, ob am 9. Mai eine russische Siegesparade im ukrainischen Mariupol oder eine Generalmobilmachung der russischen Armee erfolgen wird. Sicherlich wäre die Koinzidenz kein Zufall an diesem Datum. Und die zweithöchste deutsche Repräsentantin, die Bundestagspräsidentin Bärbel Bas, wird zum 8. Mai nach Kiew reisen. Auch das nicht zufällig an diesem Datum. Ich komme nachher noch darauf zurück.

((längere Pause))

Zunächst aber ein Exkurs zu der Verbindung des in Nord-Niedersachsen gelegenen Stalag X B Sandbostel nach Dithmarschen.

Zunächst war das Kriegsgefangenen-Mannschafts-Stammlager Sandbostel das einzige Kriegsgefangenenlager für den gesamten Wehrkreis X in dem neben Hamburg, Bremen und dem nördlichen Niedersachsen auch das heutige Schleswig-Holstein und mithin auch Dithmarschen lag. Die ersten 3.000 polnischen Kriegsgefangenen die Ende September 1939 nach dem Überfall auf Polen nach Sandbostel kamen, wurden dringend in der agrarisch geprägten Region erwartet, da die Ernte eingebracht werden musste. Nach einigen Streitigkeiten über die Bedürftigkeit wurden die polnischen Kriegsgefangenen schließlich hier in die Region überstellt, zum Einsatz in der Kohlernte.

Nachdem dann in Schleswig das Stalag X A als so genanntes Schattenlager, also ein Lager das ausschließlich Kriegsgefangene im Arbeitseinsatz verwaltet, eingerichtet wurde und die Zuständigkeitsbereiche der Kriegsgefangenenlager neu zugeschnitten wurden, gelangten die Kriegsgefangenen verschiedener Nationen direkt über das Stalag X A in die Region.

((Pause))

Nachdem dann, nach dem Überfall auf die Sowjetunion entschieden wurde, dass entgegen anfänglichen Überlegungen auch sowjetische Kriegsgefangene als Arbeitskräfte ins Reichsgebiet gebracht werden sollten, wurden hier zunächst spezielle „Russenzlager“ eingerichtet. Für den bereits erwähnten Wehrkreis X, war dieses zunächst alleinig das Stalag X D Wietzendorf in der Lüneburger Heide. In den so genannten „Russenzlagern“ mussten die Gefangenen sich im harten Boden Erdhöhlen als Unterkünfte graben, es gab kaum Verpflegung und medizinische Versorgung.

((Pause))

Nachdem die „Russenzlager“ im heutigen Niedersachsen (dazu gehörten auch Bergen-Belsen, Fallingb. und Oerbke im Wehrkreis XI) völlig überbelegt waren, wurden ab Oktober 1941 dann auch die ersten 20.000 sowjetischen Kriegsgefangenen nach Sandb. in das Stalag X B gebracht und in völlig überfüllten Baracken untergebracht. Bis zum Kriegsende sollten es in Sandb. 70.000 werden.

Die Gefangenen wurden weitgehend sich selbst überlassen. Es gab so gut wie kein Heizmaterial, kaum Ernährung und eine medizinische Versorgung war quasi nicht existent. Bis März 1942 starben in Kriegsgefangenenlager Sandb. etwa 1/3 der Rotarmisten.

((Pause))

Erst nachdem ökonomische Aspekte und die Sorge um eine reibungslose Kriegswirtschaft eine noch stärkere Ausbeutung der Arbeitskraft auch der sowjetischen Kriegsgefangenen notwendig machte, ‚verbesserten‘ sich die Bedingungen ein wenig. Aber das Sterben unter den sowjetischen Kriegsgefangenen ging unverändert weiter.

((Pause))

Die sowjetischen Soldaten wurden im Allgemeinen sofort nach ihrer Ankunft in Sandb. zum Arbeitseinsatz herangezogen. Obwohl viele von Ihnen extrem geschwächt und dem Tod nahe waren, wurden täglich Transporte in teils weit entfernt liegende Arbeitskommandos zusammengestellt.

Ab November 1941 wurde dann auch der Arbeitseinsatz von sowjetischen Kriegsgefangenen im nordwestlichen Schleswig-Holstein geplant. Sie sollten hier vor allem französische Kriegsgefangene ersetzen. Vorgeschrieben waren zunächst Arbeitseinsätze ausschließlich in geschlossenen und abgeschiedenen

Kommandos ohne Kontakt zur deutschen Bevölkerung – also mehrheitlich in der Landwirtschaft.

Zwischen dem 22. November und dem 4. Dezember 1941 sind aktuell sieben Transporte mit Rotarmisten aus dem Stammlager X B Sandbostel in den Raum Dithmarschen, Nordfriesland und Schleswig bekannt. Zwei wurden in das bereits erwähnte Stalag X A Schleswig überstellt und von hier wurden die Rotarmisten dann in einzelne Arbeitskommandos verteilt. Fünf weitere Transporte führten in die Arbeitskommandos Kronprinzenkoog-Nord, Friedrichstadt/Eider, Nordhastedt und Helserdeich und wurden von dort weiterverteilt. Nach einem Schreiben des Arbeitsamt Heide waren am 6. November 1941 zunächst 34 Lager mit insgesamt 1310 sowjetischen Kriegsgefangenen vorgesehen. Aus dem Stalag X B mussten dann die Transporte allerdings eingestellt werden, da das Lager am 4. Dezember 1941 wegen Seuchengefahr gesperrt und bis in den Februar 1942 unter Quarantäne gestellt wurde. Unmittelbar nach der Aufhebung der Quarantäne wurden die Transporte in die Arbeitskommandos fortgesetzt.

Im Dezember 1941 befanden sich dann bereits mindestens 6.000 sowjetische Kriegsgefangene im Zuständigkeitsbereich des Stalag X A. Die Anzahl stieg beständig und betrug im Januar 1945 über 23.000 Rotarmisten im Arbeitseinsatz. Dazu hat Verena Meier ja in ihrer ausgezeichneten Studie „Das Lager und die Gedenkstätte für sowjetische Kriegsgefangene in Gudendorf“, dass jüngst vorgestellt wurde, ausführlich geforscht.

((längere Pause))

Von offizieller Seite wurde der Einsatz der sowjetischen Kriegsgefangenen im Dithmarscher Raum zunächst skeptisch und als notwendiges Übel gesehen. Aber spätestens ab Mitte 1942 gehörten sowjetische Kriegsgefangene dann zum Alltag der deutschen Kriegsgesellschaft. Die anfänglich noch auferlegten Einschränkungen wie der Einsatz in geschlossenen Kolonnen vielen Stück-für-Stück weg und sie waren in allen Industrie- und Handwerkszweigen und der Landwirtschaft eingesetzt. Auch waren die sowjetischen Kriegsgefangenen nun in unmittelbarer Nähe der deutschen Bevölkerung untergebracht, so dass fast jede und jeder mit ihnen in Kontakt kam. Bis zum Kriegsende war die verinnerlichte rassistische Ideologie die Grundlage des Umgangs und des Verhaltens den sowjetischen Kriegsgefangenen gegenüber. In allen Belangen wurden sie nachrangig behandelt, sei es die Ernährung, Unterbringung oder mangelnde medizinische Versorgung. Und die Ungleichbehandlung ging über den Tod hinaus. Unbekleidet nur in Ölpapier eingeschlagen und ohne jegliche

Grabkennzeichnung sollten sie in sogenannten Kameradengräbern bestattet werden, einem Euphemismus für Massengräber.

Soweit dieser Exkurs.

Man kann meines Erachtens aber nicht über die hier in Massengräbern ruhenden sowjetischen Kriegsgefangenen sprechen, ohne zumindest kurz den am 22. Juni 1941 beginnenden völlig neuartigen und noch nie dagewesenen Weltanschauungs- und Vernichtungskrieg Deutschlands gegen die Sowjetunion einzubeziehen.

Wehrmacht und deutsche Zivilbevölkerung waren bereits seit Jahren mit rassistischer und politischer Propaganda auf den Kampf gegen die vermeintlichen „Untermenschen“ und den „jüdischen Bolschewismus“ vorbereitet worden und setzten in der Folge die Vorgaben gewissenhaft und erbarmungslos um.

Der Vernichtungskrieg gegen die Sowjetunion zeigte sich nicht nur bei den Kampfhandlungen, sondern – und das ist der Zusammenhang zu unseren Orte, Sandbostel und Gudendorf – auch im erbarmungslosen Umgang mit den sowjetischen Kriegsgefangenen. In der besetzten Sowjetunion wurden die Kriegsgefangenen zunächst hinter der Front in großen Sammelstellen auf freiem Feld untergebracht. Politkommissare und jüdische Soldaten wurden bereits hier selektiert und von der Wehrmacht ermordet.

Von den mehr als 3 Millionen 1941 in Gefangenschaft geratenen sowjetischen Soldaten starben bis Frühjahr 1942, also innerhalb von wenigen Monaten etwa zwei Drittel. Bis zum Kriegsende sollten es insgesamt etwa 5,7 Millionen Gefangene werden, von denen mindesten 2,6 Millionen, wahrscheinlich jedoch bis zu 3,3 Millionen Menschen ums Leben kamen. Eine kaum vorstellbare Zahl.

((Pause))

Für die Behandlung der Kriegsgefangenen war dabei alleinig die deutsche Wehrmacht verantwortlich. Bewusst verweigerte sie den sowjetischen Soldaten jegliche völkerrechtlichen Standards.

Der Tod durch strukturelle Gewalt wie Nahrungsmittelentzug und Mangelversorgung oder durch direkte Gewalt der Wachmannschaften war dabei nicht nur einkalkuliert, sondern er war bewusst herbeigeführt. Generalstabschef Franz Halder gab die Richtlinie vor: „Der Kommunist ist vorher kein Kamerad und nachher kein Kamerad“. Dementsprechend wurde den sowjetischen Kriegsgefangenen mit einer fadenscheinigen Begründung jegliche Rechte nach der Genfer Konvention vorenthalten. Der für das Kriegsgefangenenwesen

zuständige Generalquartiermeister Eduard Wagner präzisierte am 13. November 1941 zudem: „Nicht arbeitende Kriegsgefangene haben zu verhungern“.

((Pause))

Diese systematische Missachtung der auch vom Deutschen Reich ratifizierten Genfer Konvention und der Massenmord an den sowjetischen Kriegsgefangenen gelten heute als eines der größten Kriegsverbrechen in der Geschichte.

((längere Pause))

Im bundesdeutschen Erinnerungsdiskurs wird das Schicksal der sowjetischen Kriegsgefangenen aber trotzdem bis heute nachgeordnet behandelt. Man kann zwar nicht mehr von einer vergessenen Opfergruppe sprechen, dass nicht: zahlreiche wissenschaftliche Publikationen und einige Dokumentarfilme behandeln das Schicksal der sowjetischen Kriegsgefangenen. Aber außerhalb dieser Fachöffentlichkeit ist es bis heute noch nicht durchgedrungen, dass es sich bei dem Schicksal der sowjetischen Kriegsgefangenen um ein von der Wehrmachtsführung systematisch geplantes und durchgeführtes Massenverbrechen handelte. Um einen Massenmord ungeahnten Ausmaßes.

((Pause))

Auch in der deutschen Erinnerungskultur wird nur partiell der Rotarmisten gedacht, unter anderem seit Jahrzehnten hier in Gudendorf. Hochrangige Repräsentanten der Landes- oder Bundespolitik sind aber nur selten bei Gedenkveranstaltungen vertreten. Der Besuch des damaligen Bundespräsident Joachim Gauck am 6. Mai 2015 auf dem Lagerfriedhof des Stalag 326 Senne in Schloß Holte-Stukenbrock war da lange eine große Ausnahme. Zurecht stellte er seinerzeit fest, dass das „grauenhafte Schicksal der sowjetischen Kriegsgefangenen nie angemessen ins Bewusstsein gekommen [ist und] bis heute in einem Erinnerungsschatten“ liegt.

Sechs Jahre später, anlässlich des 80 Jahrestags des deutschen Überfalls auf die Sowjetunion hat dann im vergangenen Jahr Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier an mehreren Orten Deutschlands, unter anderem auch in der Gedenkstätte Lager Sandbostel der sowjetischen Kriegsgefangenen gedacht. Auch Steinmeier betont, dass es sich bei den sowjetischen Kriegsgefangenen um eine Opfergruppe handelt, die in der deutschen Erinnerung weitgehend vergessen ist und die immer noch im Schatten geblieben ist. Ob die Besuche von Gauck 2015 und von Steinmeier 2021 wirklich zu einer dauerhaften Implementierung des Schicksals der sowjetischen Kriegsgefangenen im

deutschen Erinnerungsdiskurs beigetragen hat wird sich zeigen, ich befürchte allerdings nicht.

Gerade aufgrund des langen „Erinnerungsschatten“ und des bis heute im öffentlichen Diskurs nachgeordneten Schicksal der sowjetischen Kriegsgefangenen bin ich sehr dankbar, dass ich heute, am Vortag des 8. Mai, mit Ihnen allen hier dem Jahrestag der Befreiung vom Nationalsozialismus und den hier ruhenden sowjetischen Toten aus Russland, Belarus, der Ukraine und vielen anderen Teilrepubliken der ehemaligen Sowjetunion gedenken kann. Für mich ist die Gedenkstätte Gudendorf in ihrer Schlichtheit, mit dem fast elf Meter hohen Mahnmal mit der über uns thronenden mythologischen Überfahrt der Toten ins Totenreich und den drei vertieften, kreisförmigen Grabflächen eine eindrucksvolle Gedenkstätte, die, im Wald gelegen, zur Kontemplation einlädt und hier fast gänzlich ohne Informationen auskommt.

Voller Respekt sehe ich, dass die „Initiative Blumen für Gudendorf“ seit ihrer Gründung 1983 hier der verstorbenen sowjetischen Kriegsgefangenen gedenkt, Blumen niederlegen und, wie es auf der Homepage heißt, die Entschlossenheit betont, die Lehren der Geschichte zu beherzigen, die die Überlebenden der Konzentrationslager in der Losung zusammenfassten: Nie wieder Faschismus – nie wieder Krieg! Aus der 30jährigen Geschichte des Gedenkstättenvereins Sandbostel kann ich vielleicht erahnen, wie viele Auseinandersetzungen, Diskussionen und Spannungen es auch hier in Gudendorf um das „richtige“ Gedenken gegeben haben mag.

Leider zeigt aber gerade die jüngste Vergangenheit wie schnell viele unserer sicher geglaubten Gewissheiten erschüttert oder weggebrochen sind:

- *Beginnend mit den Wahlerfolgen einer Partei, deren Repräsentanten endlich wieder stolz auf die Leistungen der Wehrmacht sein wollen. Leistungen, dessen Ergebnis Sie unter anderem um uns herum sehen. Deren Repräsentanten die bundesrepublikanische Erinnerungspolitik umkehren möchten und dabei in der Tradition neurechter Theoretiker stehen, die schon 1985 sehr offen postulierten, dass „der Weg zur Selbstfindung der Deutschen [...] über die Trümmer der KZ-Gedenkstätten“ gehe (Armin Mohler).¹ Damals war dieses noch eine Mindermeinung, heute ist sie anscheinend im parlamentarischen Betrieb angekommen.*

¹ Armin Mohler war der Lehrer von Götz Kubitschek. Kubitschek ist ein Aktivist der Neuen Rechten, hat Kontakte zur Identitären Bewegung und zu dem rechten Flügel der AfD um Björn Höcke.

- *Während der Corona-Pandemie wurden zunehmend Vergleiche mit dem Nationalsozialismus unzulässigerweise und inflationär genutzt und dieser dabei relativiert. Versatzstücke rechter Verschwörungstheorien und antisemitischer Stereotype werden bis in das bürgerliche Spektrum hinein als „querdenken“ gerechtfertigt.*
- *Und jetzt die tiefgehende Erschütterung durch den Angriffskrieg Russlands auf die Ukraine.*

Es stellt sich meines Erachtens gegenwärtig die grundlegende Frage, wie eine zukünftige Erinnerungskultur, wie eine zukünftige Gedenkstättenarbeit aussehen wird? Wie werden wir in unserer Arbeit darauf reagieren können und müssen? Ich denke, dass dies noch vieler Diskussionen bedarf und dass wir alle viele Jahre mit den Auswirkungen zu tun haben werden.

((Pause))

Sehr geehrte Damen und Herren, wir alle haben nach zwei Jahren teilweise sehr einschneidender Maßnahmen zur Eindämmung der globalen Corona-Pandemie diese Tage herbeigesehnt – endlich können wir uns nach zwei Jahren digitaler Gedenkveranstaltungen wieder an den historischen Daten, die sich in diesen Wochen ballen, treffen und gemeinsam der Menschen gedenken, die im Zweiten Weltkrieg gelitten haben und gestorben sind.

((Pause))

Wir alle haben geglaubt, dass nun endlich wieder eine „Post-Corona-Normalität“ eingetreten wird. Dies war aber ein Trugschluss. Zwar wirkt die akute Gefahr einer weltweiten Pandemie gebannt, dafür ist aber mit dem russischen Überfall auf den souveränen Nachbarn Ukraine am 24. Februar dieses Jahres eine ganz andere und auf einer anderen Ebene höchst bedrohliche Situation eingetreten, die täglich zahlreichen Menschen das Leben kostet.

((Pause))

Unsere Aufgabe – unsere Verpflichtung als Gedenkstätten und Gedenkinitiativen – ist es meines Erachtens, hier klar Stellung zu beziehen und zu benennen, dass es sich dabei um einen völkerrechtswidrigen und durch nichts zu rechtfertigenden Angriffskrieg Russlands handelt. Die Gedenkstätte Lager Sandbostel, für die ich hier heute spreche, verurteilt den Angriff auf die Ukraine aufs Schärfste und unser Mitgefühl gilt den betroffenen Menschen in der Ukraine. Darum solidarisieren wir uns mit allen, die in Russland und auf der ganzen Welt ihre Stimme gegen diesen Krieg erheben.

((Pause))

Unsere Aufgabe ist es an die sowjetischen Opfer zu erinnern und die Ereignisse im Kontext des deutschen Vernichtungskriegs gegen die Sowjetunion auf der Basis geschichtswissenschaftlicher Erkenntnisse einzuordnen. Diese historisch-politische Bildungsarbeit ist offensichtlich von großer aktueller Bedeutung, da die leidvollen Erfahrungen ukrainischer, russischer und belarussischer Soldaten, die gemeinsam in der Roten Armee für den Sieg über den Nationalsozialismus gekämpft haben, von Wladimir Putin für seine großrussischen und machpolitischen Ambitionen missbraucht werden.

((Pause))

Von Wladimir Putin wird unermüdlich die geschichtsklitternde und völlig absurde „Entnazifizierung“ der Ukraine als Kriegsgrund anführt, was schlicht falsch und eine Propagandalüge ist, die durch ihre ständige Wiederholung nicht wahr wird, aber von vielen Menschen in Russland geglaubt wird. Noch weiter ins absurde gesteigert wurde dieses nun von Sergej Lawrow, dem russischen Außenminister, der sich darauf versteift, dass der ukrainische Präsident zwar jüdischen Glaubens sei, aber ja auch Hitler jüdische Vorfahren hatte und dies kein Kriterium für Nazitum sei. Abgesehen davon, dass Lawrow hier das alte antisemitische Stereotyp des universalen Judentums, das an allem Schuld sei, bemüht, gab es zurecht einen sehr großen Aufschrei (im Übrigen nicht nur von Israel) über diesen völlig geschichtsvergessenen und antisemitischen Vergleich. Das Gerücht, Hitler hätte jüdische Vorfahren ist schon von langem eindeutig widerlegt worden. Vorgestern sah Putin sich nun genötigt, sich dafür beim israelischen Ministerpräsidenten zu entschuldigen.

((Pause))

Die vielen Termini, die aktuell selbstverständlich in den täglichen russischen, ukrainischen und deutschen Berichterstattungen über den Krieg genutzt werden: Kriegsverbrechen, Vernichtungskrieg, Verbrechen gegen die Menschlichkeit, Genozid, Massengräber, mobile Krematorien, Dritter Weltkrieg oder „Krieg an der Ostfront“ – bekommen im Gedenkstättenkontext eine andere Bedeutung. Das Historische klingt in jedem dieser Begriff nach und zeigt auf eine andere Dimension. Sie werden von uns viel direkter mit der Geschichte des Zweiten Weltkriegs assoziiert. Möglicherweise wird es zukünftig auch eine der Aufgabe der Gedenkstätten sein, stärker herauszuarbeiten, wie wir über aktuelle Kriege und Gewalt sprechen können, welche gemeinsame Sprache wir finden, um über Krieg und Gewalt zu sprechen.

((längere Pause))

Es ist aber ebenso unsere Aufgabe darauf hinzuwirken, dass bei aller notwendigen Kritik an der russischen Aggression die Ablehnung nicht einen antislawischen Rassismus verstärkt, bei dem unterschiedslos alle russischen und russischsprachigen Menschen mit den Akteuren und den Befürwortern des Krieges gleichgesetzt werden.

((Pause))

Gerade heute, wo eine stete Zunahme von Nationalismus, Rassismus und Antisemitismus zu beklagen ist und zunehmend in vielen Teilen der Welt autokratische Herrschaftsformen Demokratie, Recht und die internationale Verständigung bedrohen, zeigt sich, dass die Erinnerung an die Verbrechen des Nationalsozialismus nicht rückwärtsgewandt ist, sondern hochaktuell.

Gerade Orte wie Gudendorf und seine Geschichten zeigen überdeutlich, wie wichtig es ist, gemeinsam und solidarisch immer wieder für unser demokratisches Gemeinwesen und eine offene, kritische Erinnerungskultur zu arbeiten und zu streiten. Gedenkstätten und Gedenkkorte bieten dabei keine Immunisierung, aber sie können dazu beitragen bei Besucherinnen und Besuchern ein kritisch-reflexives Geschichtsbewusstsein zu entwickeln und im Austausch darüber zu stärken.

Vielen Dank!